

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 55 (1961)
Heft: 13-14

Rubrik: Das gute Herz im Alltag

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Sport — einst und jetzt

In den «Klubnachrichten» Nr. 23/1961 des Gehörlosen-Sportvereins Zürich redet Herr Pfarrer Pfister dem Sporte das Wort. Es mag einzelne Angehörige der alten Generation befremden, daß ein Pfarrer für den Sport eintritt. Bis vor 50 Jahren noch galt der Sport bei vielen Leuten als etwas mehr oder weniger Verächtliches. Strammes, steifes Turnen zur militärischen Ertüchtigung — ja, aber Fußball zum Beispiel war bei den meisten Vätern, Onkeln und Tanten verlacht bis gehaßt als dumme Stüpferei. Sport als Körperpflege galt bei vielen sogar als etwas sittlich Unschickliches. Frauen auf Ski gab es zwar schon damals, aber sie trugen lange Röcke bis auf die Schuhe. Als ich zum ersten Mal eine Skifahrerin in Pumphosen sah, stand ich ganz benommen da vor solch einer frechen Ungeniertheit.

Insbesondere gehaßt haben die damaligen Alten — wie gesagt — das Fußballspiel. Freude daran hatten nur die Schuhmacher, an den zerstüpften Schuhnasen nämlich, die sie flicken durften. Denn zu jener Zeit spielten wir Buben auch mit Strumpfkugeln und dergleichen in den damals noch herrlich freien Gassen der Stadt Bern. Manchmal war es auch ein mit sauren Sparbatzen erworbener Lederball, den uns dann wütende Erwachsene mit dem Messer aufschlitzten, weshalb wir unsere Quartiermeisterschaftsspiele auf abseitige Plätze verlegten.

Wie sind unsere Väter Kopf gestanden, als Käpten Abbé Freely im FC Freiburg Zen-

terhalf spielte! Schrecklich — ein tschütender Pfarrer, dazu noch im Sportdreß mit kurzen Höschen! Uns Buben aber hat dieser katholische Geistliche begeistert und bezaubert und unserer Fußballwut recht gegeben. —

Nun — inzwischen haben sich die Zeiten geändert. In den genannten Klubnachrichten redet ein Pfarrer dem Sport offen das Wort, unsereiner stößt sich nicht daran, und die Gehörlosensportler fühlen sich geehrt und gerechtfertigt, ebenso Gf. als ehemaliger Goali des FC Seminaria. Recht so! Aber man verstehe Herrn Pfarrer Pfister nicht falsch! Die Sportler sollen nun nicht meinen, der Sport sei alles und gehe in der Freizeit allem voran! Die Pflege des Geistes und die Hege der Seele gehen nach wie vor der sportlichen Körperpflege voran! Wer über dem Sport den Gottesdienst versäumt, hat Pfarrer Pfister nicht verstanden. Und wer in den Zeitungen nur gerade die Sportnachrichten liest und daneben allenfalls nur noch Unglücksfälle, Verbrechen und Skandalaffären, hat Pfarrer Pfister auch nicht verstanden.

Wer Bücher und Schriften, die uns weiterhelfen, ungelesen läßt, der hat aus Herrn Pfarrers Aufsatz nur gerade das herausgelesen, was ihm paßt und seiner seelischen und geistigen Trägheit entspricht. Seele, Geist und Körper wollen in dieser Rangordnung als Ganzes genommen werden. Nur so reift der Mensch seiner irdischen und himmlischen Bestimmung entgegen. Gf.

Das gute Herz im Alltag

Wir entnehmen dem Aprilheft der Monatszeitung «Die Milchsuppe» folgenden von E. Lang-Gall verfaßten Beitrag:

Diese Geschichte klingt tatsächlich, als sei sie einem Märchenbuch entnommen, und doch ist sie wahr und erst kürzlich passiert.

In der bescheidenen Wohnung seiner Großmutter, in deren Obhut er lebt, sitzt ein vierzehnjähriger gelähmter Knabe im Fahrstuhl. Trotzdem der intelligente Knabe viel liest, wird ihm die Zeit doch machmal zu lang, und er weiß oft nicht, was tun.

Ein Mann, der als Chauffeur tätig ist und den Knaben kennt, holte ihn seit einiger Zeit jeden Samstagnachmittag und setzte ihn samt seinem Fahrstuhl vor ein Radiogeschäft, in dessen Schaufenster ein Fernsehapparat läuft. Dort konnte er von der Straße aus zusehen.

Diese Nachmittage waren für den Knaben das größte Vergnügen, und die ganze Woche freute er sich darauf.

So war es auch an einem kalten Januarnachmittag dieses Jahres; der Knabe saß wie immer an seinem angestammten Platz und hörte nichts von dem, was um ihn geschah. So merkte er auch nicht, daß hinter ihm am Straßenrand ein schönes, großes Auto hielt, aus welchem ein Herr und eine Dame ausstiegen und ihn beobachteten. Dann aber schreckte er plötzlich auf, denn die beiden waren zu ihm getreten, und der Herr frug: «Hast du nicht kalt, wenn du hier so sitzt und zuschaust?»

«Nein», sagte der Knabe, «ich friere nicht.»

«Ja, aber du hörst doch nichts von dem, was zu den Bildern gesprochen wird und auch nichts von der Musik.»

«Das macht nichts», erwiderte der Knabe.

«Die Hauptsache ist, daß ich schauen darf.»

Auf weitere Fragen erzählte er den beiden interessiert Zuhörenden, was ihm fehle, daß er aber jeden Samstagnachmittag hier sein dürfe, weil ihn ein guter Chauffeur hole und später wieder nach Hause bringe. Der Herr dankte für die Auskunft, und der Knabe schaute wieder versunken auf die Bilder im Schaufenster, die ihm eine ganze

Welt bedeuteten. Deshalb sah er auch nicht, daß der Herr mit der Dame nicht fortfuhr, sondern etwas abseits beobachtend wartete, bis endlich der Chauffeur kam, um den Knaben heimzuholen. Und erst dann setzte sich das schöne Auto am Straßenrand in Bewegung, um hinter dem bescheideneren Wagen des Chauffeurs herzufahren. Auf diese Weise erfuhr dann der fremde Herr den Namen und die Adresse des Knaben.

Drei Tage später klingelte es an der Wohnungstür des Knaben. Von einem Fachgeschäft wurden drei Fernsehapparate gebracht. Der Installateur stellt die Kästen vor dem erstarrt blickenden Knaben auf und sagt: «Du darfst dir den Apparat aussuchen, der dir am besten gefällt.»

Der Gelähmte will das natürlich nicht glauben; wie wäre auch so etwas möglich! Doch da gibt ihm der Überbringer der Apparate einen Brief, in welchem ihm der Herr und die Dame schreiben, daß sie ihm gern eine Freude machen möchten. Damit er in Zukunft nicht mehr bei jedem Wetter im Freien sitzen müsse, um Fernsehbilder anzuschauen, solle er nun seinen eigenen Apparat haben.

Eine Unterschrift fehlt unter dem Brief. Der Schenker bleibt für den Beschenkten namenlos. Eine Anfrage bei der Lieferantenfirma ist erfolglos; es darf keine Auskunft gegeben werden. Die großmütigen Spender wollen nicht genannt sein.

Aus «Kirchenbote» Aargau

Mein Blitzschneider

Ein Schneidermeister ist ein wahrer Tausendsassa. Schon wenn man zu ihm kommt, schaut er dich kritisch an. Er mustert Dich, ob Du O- oder X-Beine hast, ob Du gebückt gehst oder kerzengerade. Er tut, wie wenn er ein Doktor wäre. Er hat zwar keinen Fiebermesser, dafür aber einen Zentimeterbändel. Und nun mißt er Dich vom Kragen zur Achsel, von der Achsel zum Ellbogen, vom Ellbogen zum Handgelenk, und zwar

auf den Millimeter genau. Dann geht's vom Kragen den Rücken hinunter. Und dann wird der Rock abgezogen. Die Weste wird Dir gemessen, von der Schulter bis zum Ausschnitt. Und bei den Hosen mißt er Dir den Umfang vom Bäuchlein. Und wenn das Bäuchlein zu groß ist, mußt Du dem Schneider Bäuchleinzuschlag bezahlen. Das ist dann die erste Operation. Bei der Anprobe schlüpfst. Du in halbfertige Kleider. Man